

CAROLA MÖLLER

Immaterielle Arbeit – die neue Dominante in der Wertschöpfungskette

Die Art und Weise, in der heute Waren produziert und Dienstleistungen angeboten werden, hat sich deutlich verändert, spürbar für jede Arbeitskraft. Neue Techniken führen zu neuen Arbeitsabläufen, erfordern neue Qualifikationen, anderes Wissen und Können. Der Ruf nach immer höheren Sofortgewinnen (shareholder-value-Prinzip) hat bereits zu einer enormen Steigerung der Arbeitsintensität geführt. Zwischen Erwerbsarbeit und Privatleben gibt es kaum noch Grenzen. Das Kapital versucht, immer mehr unbezahlte Arbeit für sich zu nutzen (Möller/Peters 1999).

Charakteristisch für dieses neue Produzieren ist der steigende Anteil von nicht-körperlicher Tätigkeit, also von »immaterieller Arbeit«. Der Begriff »immaterielle Arbeit«, über den im folgenden berichtet wird, haben die italienischen Operaisten eingebracht, verstanden als intellektuelle, affektiv-emotionale und techno-wissenschaftliche Arbeit (Negri/Hardt 1997: 14 f.).

Bis in die siebziger Jahre hinein war die manuelle Industriearbeit die bewußtseinsprägende Produktionsweise (Klassenbewußtsein). Man arbeitete in großen Fabriken an Fließbändern, der Facharbeiter hatte ein tariflich gesichertes »Normalarbeitsverhältnis«, das nicht selten ein ganzes Berufsleben dauerte. Für Frauen und ungelernte Arbeitskräfte galt dies allerdings eher nicht. Heute dominiert eine Erwerbsarbeit in diversen Formen von Dienstleistungen im tertiären und quaternären Sektor, mit flexibilisiertem Arbeitseinsatz und deregulierten Arbeitsverträgen, mit international vernetzten Arbeitsgruppen und einer zunehmenden Zahl von kleinen Selbständigen und starker Verlagerung des Gewinn- und Unternehmerrisikos auf die Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen und die Pseudo-Selbständigen. Die Kapitaleseite verändert unter den neuen technischen Möglichkeiten den bisherigen Produktionsprozeß vorrangig in einen wissenschaftlichen Prozeß.

Die sich neu herausbildenden Produktionsverhältnisse korrespondieren noch nicht mit einem neuen klassenbewußten Subjekt auf der Seite der Arbeitskraftverkäufer und -verkäuferinnen. Ob und, wenn ja, in welcher Weise sich hier etwas Neues herausbilden wird, ist noch offen.

Boutang benennt drei Kennzeichen, die den Bruch mit dem bisherigen Wirtschaften markieren: »1. Die Quelle des Reichtums verlagert sich auf konzeptionelle Tätigkeiten. 2. Der hinzugefügte Wert wird vor allem durch Transaktionen aller Art, insbesondere aus den Bereichen Kommunikation und Distribution, erzeugt. 3. Die Hierar-

Carola Möller – Jg. 1929, Dr. rer. pol., Sozialwissenschaftlerin, Forschungen auf den Gebieten: Frauen, Arbeitsmarkt, Ökonomie, zur Zeit insbesondere bedürfnisorientiertes Wirtschaften. Veröffentlichungen hierzu: Wirtschaften für das »gemeine Eigene«. Handbuch zum gemeinwesenorientierten Wirtschaften, in: Hanna Behrend (Hg.): Auf der Suche nach der verlorenen Zukunft, Band 7, Berlin 1998; Die gesellschaftliche Gesamtarbeit neu gestalten, in: Das Argument, Heft 4 (226), 1999; Neue Arbeitsformen – neue Widerstandsformen, Mitautorin: Ulla Peters, in: Ökonomie und Arbeit – Frauenansichten, Hrsg. M. W. Fröse u. a., Frankfurt/M 2001; Solidarische Ökonomie – eine Skizze aus feministischer Sicht, in: Widerspruch, Heft 40, Zürich.

chie der Aktiva kehrt sich um, die bestimmenden sind nunmehr immateriell ...« (Negri u.a. 1998, 13 f.).

Ich habe inzwischen versucht, immaterielle Arbeit genauer zu fassen, (Möller 2000) und zwar in Hinblick auf dominante Tätigkeitsfelder, auf die Art und Weise, wie dort Arbeit organisiert wird, auf die erforderlichen neuen Qualifikationen und auf ihre Auswirkungen sowohl auf die individuelle Lebensführung als auch auf ein kollektives Selbstverständnis. Über die politischen Konsequenzen müssen wir uns im weiteren auseinandersetzen. Immaterielle Arbeit definiere ich – im Kontext der verarbeiteten Literatur – als zielgerichtetes Entwickeln und problemorientiertes Zuschneiden von Informationen, Kommunikation, Medien und Wissen und deren geschicktes alltägliches »handling«.

Sie wird einerseits zunehmend benötigt zur Optimierung der inner- und zwischenbetrieblichen Arbeitsorganisation (Minimierung von Transaktionskosten) und andererseits zur Optimierung des Verkaufsumfeldes. Sie wird in zwei unterschiedlichen Formen produziert: als Informations- und Kommunikationsarbeit zur Vermarktung von Waren und Diensten und als Imagearbeit, mit der ein ideologisch-kulturelles Milieu rund um die Waren und Dienste unter Einbeziehung des Kunden hergestellt wird.

Immaterielle Arbeit dient der Realisierung des Mehrwerts. Sie schafft Wert, wenn »Wert« als gesellschaftliches Verhältnis verstanden wird, und sie schafft Mehrwert besonders, wenn sie als unbezahlte Arbeit in den Verwertungsprozeß eingeht. Das geschieht heute gerade bei der immateriellen Arbeit in verstärktem Maße.

Immaterielle Arbeit bewirkt aber auch eine neue Bewertung unter den kapitalistisch agierenden Unternehmen. Heute wird zum Beispiel bei Fusionen ein Firmenwert nicht mehr vornehmlich nach dem Sachvermögen bewertet, sondern nach der Kreativität der Crew und des Managements, nach der Flexibilität der Angebote und nach dem Image. Auch die Herstellungskosten für Waren spielen eine immer geringere Rolle. Unternehmen verschenken zum Teil Waren (Waren haben immer kürzere Lebensdauer), nur um die Kunden in langfristige Servicebeziehungen einzubinden und die Kosten über die erforderlichen Dienstleistungen dann herein zu holen.

Immaterielle Arbeit ist Dienstleistungsarbeit, aber nicht alle Dienstleistungsarbeit ist immaterielle Arbeit, beziehungsweise ihr Anteil an Dienstleistungen ist unterschiedlich. Eine personenbezogene Dienstleistung (zum Beispiel Altenpflege) hat in ihrem bezahlten Teil nur geringe Anteile von immaterieller Arbeit, während die Produktion einer Werbung eine hauptsächlich immaterielle Tätigkeit ist. Immaterielle Arbeit ist zum Teil direkt eingebunden in die materielle Produktion, zum Beispiel in Steuerungsprozessen. Das Wachstumspotential immaterieller Arbeit jedoch beruht auf der Auslagerbarkeit dieser Tätigkeiten, auf ihrer Ortsungebundenheit. Das wiederum haben die neuen Informations- und Kommunikationstechniken ermöglicht. Es lassen sich also das Management des Verwertungsprozesses und die eigentliche Produktionsarbeit voneinander trennen, was die Profite nicht vermindert, sondern erhöht. Um profitorientiert zu arbeiten, braucht es immer weniger Arbeitskräfte. So hat sich in den Industrieländern in den vergangenen Jahren die Zahl der Beschäftigten

in der Produktion deutlich verringert und wird weiter schrumpfen. *Dostal/Reinberg* vom IAB prognostizieren: Der Anteil der Erwerbstätigen in produktionsorientierten Tätigkeiten an allen Erwerbstätigen in solchen Tätigkeitsgruppen geht zwischen 1995 (30,7 Prozent) und 2010 (24,0 Prozent) um 6,7 Prozent-Punkte zurück. Von diesen Veränderungen sind zirka 2,5 Mio. Erwerbstätige betroffen. Dagegen steigt in der gleichen Zeitspanne der Anteil der Erwerbstätigen in den Bereichen Forschen, Entwickeln, Organisation, Management, Betreuen, Beraten, Lehren, Publizieren u. ä. um 5,2 Prozent-Punkte, nämlich von 26,4 Prozent (1995) auf 31,6 Prozent im Jahr 2010. (IAB-Kurzbericht Nr. 10 vom 27. August 1999)

Die immer noch effektive arbeitsteilige Massenproduktion, Fließbandarbeit und sonstige Tätigkeiten für un- und angelernte Arbeitskräfte werden in osteuropäische Billiglohnländer, in die Entwicklungsländer und Schwellenländer und dort wiederum gerne in die berüchtigten freien Produktionszonen (zum Beispiel die Maquilladoras) mit extrem niedrigen Frauenlöhnen ausgelagert, weil solche kostengünstige Produktion von hiesigen Industriearbeitern und -arbeiterinnen nicht mehr (beziehungsweise noch nicht wieder) zu haben ist. Das Problem fehlender Erwerbsarbeit für un- und angelernte Arbeitskräfte hier bei uns ist in seiner Brisanz noch gar nicht erkannt.

Tätigkeitsfelder

Um die Tätigkeitsfelder entmaterialisierter Arbeit etwas genauer zu bestimmen, greife ich nochmals zurück auf *Robert Reich* (1993), den früheren Arbeitsminister von US-Präsident Clinton. Er unterscheidet Anfang der neunziger Jahre in seinem Buch über »Die neue Weltwirtschaft« meines Erachtens zu recht die wichtigsten Tätigkeitsfelder der Zukunft in:

Routinemäßige Produktionsdienste: »Die Fußsoldaten der Informationswirtschaft sind Horden von Datenbankverarbeitern, die ›in Hinterzimmern‹ an weltweit mit Datenbanken verbundenen Computer-Terminals sitzen, Daten eingeben und sich ausgeben lassen.« (Reich 1993: 195) Der Arbeitsgegenstand der ListenschreiberInnen ist immateriell, ihre Arbeit monoton und das Tempo wiederum von Computern kontrolliert, ähnlich der früheren Fließbandarbeit in der Produktion.

Kundenbezogene Dienste: Die Leistungen werden »von Person zu Person erbracht« (Reich 1993: 197), also im Unterschied zu den Produktionsdiensten nicht weltweit vermarktet. Es sind dies zum Beispiel Verkäuferinnen, Hotelangestellte, Krankenschwestern, Taxifahrer, Makler, Wachpersonal. Der immaterielle Anteil ihrer Arbeit ist relativ gering. Sie brauchen eine gepflegte äußere Erscheinung, Freundlichkeit und müssen es verstehen, wie *Reich* schreibt, »andere in einen Zustand der Zufriedenheit und Entspannung zu versetzen« (Reich 1993: 197), weshalb viele solcher Stellen mit Frauen besetzt sind.

Symbolanalytische Dienste: »Symbolanalytiker lösen, identifizieren und vermitteln Probleme, indem sie Symbole manipulieren.« (Reich 1993: 199) Die Werkzeuge ihrer Manipulationen sind ihr Wissen und ihre Erfahrungen, sind mathematische Algorithmen, juristische Argumente, Finanztricks, wissenschaftliche Regeln, psy-

Zu den neuen Arbeitsweisen:

Gebraucht wird immaterielle Arbeit im Kontext von IT-Wissen und -Können, flexibel in den diversen Netz-Teams.

Die gezielte Vermischung von Erwerbsarbeit und Leben, von Öffentlich und Privat (Entgrenzung) erlaubt es dem Kapital, sich immer mehr unbezahlte Arbeit einzuverleiben.

Die Arbeitenden sind wesentlich stärker als früher vereinzelt. Trotz der geforderten Teamarbeit ist die Konkurrenz untereinander gewachsen.

Es werden weniger Arbeitskräfte benötigt, das heißt die Konkurrenz der Ausgegrenzten verschlechtert die Arbeitsverhältnisse.

Das Millionen-Heer der Arbeitssuchenden hier und aus anderen Ländern verstärkt diese Situation.

Die Zahl der prekären und nicht-existenzsichernden Arbeitsverhältnisse nimmt weiter zu.

Die Gewerkschaften als Interessenvertretung sind deutlich geschwächt; Regelungen über Flächentarifverträge werden von unterschiedlichen Betriebsvereinbarungen abgelöst.

chologische Kenntnisse, Induktions- und Deduktionsgefüge oder sonstige Techniken des Umgangs mit Begriffen und Symbolen (Reich 1993: 199). Rifkin nennt sie auch die »Wissensarbeiter« (Reich 1993: 140). *Reich* zählt einige typische Berufe auf: Forscher, PR-Manager, Anwälte, Baulanderschließer, Ingenieure für Design, Berater für Management, Finanzen und Steuern, Spezialisten für Information, Führungskräfte für betriebliche Entwicklung, strategische Planung, Personalvermittlung und Kostenanalysen, Werbemanager, Journalisten und andere Medienspezialisten, Universitätsprofessoren.

Sicher nicht zufällig wurde hier vom Autor (oder war's der Übersetzer?) jeweils die männliche Form gewählt. *Reich* schätzt, daß 1990 zirka 20 Prozent der amerikanischen Erwerbstätigen Symbolanalytiker waren (Reich 1993: 201). Die Arbeit dieser Berufsgruppen ist im umfassenden Sinne immaterielle Arbeit. Sie wird, wie die Produktionsdienste, weltweit vermarktet, aber nicht zu Niedrigstlöhnen, sondern zu Höchstpreisen. Symbolanalytiker verdienen 1989 mehr als die übrigen vier Fünftel der Bevölkerung zusammen (Reich 1993: 291). Die satten Gewinnmöglichkeiten für Firmen bringen zum Beispiel einen »verschlankten« Baukonzern wie die *Hoch-Tief AG* dazu, kaum noch eigene Bauarbeiter zu haben, sondern seine Aktivitäten auf die Akquisition von Aufträgen (dazu gehören: Landschafterschließung, Herstellung von Vorhabensakzeptanz, Patentankäufe, Subventions- und Kreditbeschaffung, Vertragsgestaltungen) auf das Management und Controlling von Bauleistungen, die Abrechnungen (Generalunternehmer) bis hin zur anschließenden Vermarktung des Objekts zu konzentrieren.

Inzwischen gehen die Neu- und Umstrukturierungen in den Firmen und Verwaltungen weiter – angetrieben von der international agierenden Konkurrenz und dem augenblicklichen Fusionsfieber. Gerade bei den kundenbezogenen Diensten werden meines Erachtens die Grenzen zu den symbolanalytischen Diensten immer fließender. Hier wären detaillierte Untersuchungen notwendig. Ein deutliches Unterscheidungskriterium ist dabei die Bezahlung.

Zum Beispiel die Sachbearbeiterin in einer Bank, die die weniger attraktiven Kunden berät; sie braucht sowohl die soziale Kompetenz zum zielgerichteten Umgang mit Kunden und zur geforderten innerbetrieblichen Teamarbeit, als auch Wissen und Erfahrung im Umgang mit dem weltweiten Informationsnetz, hier des Geldmarktes. Ihr Einkommen ist mittelmäßig, entsprechend dem weniger Gewinn abwerbenden Tätigkeitsfeld. Ihre nicht unberechtigte Angst, Opfer der nächsten Rationalisierung zu werden, ist ständig präsent.

Ein weiteres Beispiel ist die Arbeit in einem Call-Center an der Schnittstelle zwischen Konsumenten und Unternehmen, ein Tätigkeitsfeld mit hohen Zuwachsraten. Hier wird typische kundenbezogene Arbeit geleistet und gleichzeitig weltweit agiert. Den Kunden in den wenigen vorgegebenen Minuten am Telefon zum Beispiel zu Aufträgen zu animieren, bedeutet emotionale Schwerarbeit. Ohne Empathie gelingt das »Lächeln mit der Stimme« (Herden 1999) nicht. Der Stundenlohn ist in Call Centern mager, die Fluktuation hoch.

Die Anzahl der Personen, die zur Zeit in kundenbezogenen Diensten erwerbstätig sind, ist deutlich höher als die der hochqualifizierten

Symbolanalytiker. Solche gewinnschwachen Tätigkeitsfelder sind allerdings am ehesten von Rationalisierung und Automatisierung bedroht, insbesondere dort, wo es sich nur um Informationsaufbereitung und -weitergabe handelt.

Die neu geforderten Qualifikationen

Routinemäßige Produktionsdienste leistet das Fußvolk der Informations- und Wissensgesellschaft. Die Anforderungen dort gleichen noch am ehesten der arbeitsteiligen Fließbandarbeit: Fleiß, Zuverlässigkeit, Pünktlichkeit, Disziplin, Leistungsbereitschaft. Statt Muskelkraft braucht die Arbeitskraft heute eine extreme nervliche und psychische Belastbarkeit. Die Arbeitskontrolle und zum Teil auch die Vorgabe des Arbeitstempos hat sich vom Meister auf den Computer verlagert. Jede Arbeitskraft – und dies sind zumeist Frauen – ist einzeln dieser Kontrolle unterworfen.

Außer der Handhabung eines Computers wird kein besonderes Wissen und Können abgefordert, auch keine Teamarbeit. Lange Arbeitszeiten, geringer Lohn, großer Arbeitsdruck, schlechte Arbeitsverträge einerseits und andererseits hohes Erwerbslosensrisiko und wenig Solidarität werden aus den weltweiten, meist kleinen Dienstleistungszentren gemeldet (Vgl. Wichterich 1998, 1999).

Die kundenbezogenen und die symbolanalytischen Dienstleistungen erfordern dagegen vielfältige intellektuelle, affektiv-emotionale und techno-wissenschaftliche Qualifikationen:

Betriebsspezifisches Wissen und Erfahrung im Umgang mit Informationen, was als Eingangsqualifikation bereits vorausgesetzt wird. Um als Beschäftigte oder Selbständige auf aktuellem Stand zu bleiben, erfordert dies permanente Weiterbildung (inzwischen mehrheitlich aus der eigenen Tasche zu bezahlen), denn fachspezifisches Wissen, gerade bei den Informations- und Kommunikations-Techniken, veraltet heute schnell.

Soziale Kompetenz. Diese Qualifikation ist in Verbindung mit den neuen Formen der Arbeitsorganisation ganz wichtig geworden. In den frauenspezifischen Arbeitsfeldern ist sie immer schon gefordert. Männer sind dabei, sie in Managementkursen zu trainieren. Gefordert werden selbständiges und verantwortliches Handeln, Selbstsicherheit, Ausdrucksfähigkeit, Reflexivität gegenüber dem eigenen Handeln und den Prozessen in der Arbeitsgruppe sowie Teamfähigkeit, genauer: ein Kooperationsverständnis, das den Gruppenzielen dient.

Kommunikations- und Konfliktfähigkeit, sowohl auf horizontaler als auch auf vertikaler Betriebsebene. Hierzu gehört auch ein elaborierter Umgang mit Sprache und Symbolen, insbesondere in Verbindung mit den modernen Medien.

Flexibilität. Mit diesem Wort des Jahres wird unterschiedliches transportiert. Es ist sowohl der zeitlich flexible Arbeitseinsatz gemeint, als auch die Bereitschaft zur örtlichen Mobilität und die Bereitschaft zum Wechsel der Arbeitsinhalte. Gebraucht wird die allseits entgrenzt verfügbare Arbeitskraft. Übrigens bietet eine Zusammenstellung von *Volker Hielscher* aus dem *Wissenschaftszentrum Berlin* vom März 2000 einen guten Überblick über die Entwicklung der Arbeitszeiten und ihre Auswirkungen auf die Lebensführung einschließlich der Auswirkungen auf die Frauen (vgl. Hielscher 2000).

Identifikation mit dem Unternehmensziel. Aus dem früheren »Arbeitnehmer« ist der »Arbeitskraftunternehmer« geworden (Voß 1998: 477 f.). Er muß die Herstellung, den Kundenkontakt und den Verkauf zu seinem eigenen Handeln machen. Das »Lächeln mit der Stimme«, die Ästhetik der Ware zu verkaufen, die Aura der Ware (Mode, Geschmack, life-style etc.) und die dazu gehörende Erlebniswelt zu vermitteln und vorzuleben, erfordert eine Ausstrahlung und Empathie, die man abends am Werkort nicht wieder ablegen kann. Sie soll aber auch nicht abgelegt werden, weil die Kundenarbeit ja in das Alltagsleben einbezogen werden soll. Gelingt dies, erhöht sich die Nachfrage. Es bildet sich die gewünschte Interessengemeinschaft der Produzierenden und Konsumierenden. Der »Prosument« (Toffler) ist immer wieder neu zu schaffen. Früher war dies die Aufgabe der Firmenleitung, heute wird dies von jedem/r Beschäftigten als selbständiges Handeln erwartet.

Für das sich neu herausbildende Berufssegment der Symbolanalytiker bildet sich ein eigener Arbeits- und Lebensstil heraus, der meines Erachtens inzwischen eine bewußtseinsprägende Wirkung weit über diese Berufsgruppe hinaus bekommen hat. Symbolanalytiker sind hochbezahlte Arbeitskräfte, die häufig als nomadisierende Selbständige agieren. Sie brauchen Erfahrungen in ihrem spezialisierten Wissensgebiet, also Fachwissen auf juristischem, ökonomischem, technischem, politischem, psychologischem oder medienpezifischem Gebiet. Affektiv-emotionale Qualifikationen und soziale Kompetenz werden ebenfalls erwartet. WissensarbeiterInnen agieren meist weltweit, alleine oder in immer wieder neu zusammengesetzten Projektgruppen. Der Aufwand für die persönliche Image-Pflege ist hoch und verschlingt einen beachtlichen Teil ihrer Gagen. Die Phasen, in denen Aufträge zu bearbeiten sind, korrespondieren mit extremer zeitlicher und psychischer Belastung, aber auch mit dem positiven Gefühl, als Experte/Expertin gefragt zu sein, die Zeiten der neuen Auftragssuche dagegen nicht selten mit materieller Not und den Ängsten vor Absturz. Die Auswirkungen dieser Arbeitsweise auf die Lebensführung ist vermutlich ebenso kontrastreich, denn wie lange hält beispielsweise eine partnerschaftliche oder freundschaftliche Beziehung diese Wechselbäder aus? Der Lebensstil entspricht dem, was Voß »die situative Lebensführung« genannt hat (Voß 1998: 481 f.).

Die gesellschaftlichen Folgekosten dieses Wirtschaftens, man könnte auch neu-militärisch von »kolateralen Wirtschaftskosten« sprechen, sind horrend. *Nefiodow* (1999: 105) schätzt die Folgekosten des heutigen Wirtschaftens weltweit auf jährlich 20 Billionen US-Dollar bei einem Weltsozialprodukt von 28 Bill. US-Dollar.

Fazit zur immateriellen Arbeit

Immaterielle Arbeit – so meine These – ist die neue Dominante in der Wertschöpfungskette. Ohne sie ist keine Ware mehr zu produzieren und kein Mehrwert zu realisieren. Solche Dienstleistungsarbeit war zwar zum Verkauf der Waren immer schon notwendig. Allerdings ist diese »Zuarbeit« heute einerseits in Umfang und Qualität und in Verbindung mit den neuen Techniken ins Zentrum der Bewertung und der Arbeit einer Firma gerückt und hat andererseits einen

einflußreichen und vor allem für die Bevölkerung einen bewußtseinsbildenden Stellenwert bekommen. Ob die IT-Branche inzwischen schon die Mehrzahl der Arbeitskräfte bindet und wie sie, weltweit gesehen, sich auf die einzelnen Sektoren und Länder verteilt, dazu fehlen uns noch Untersuchungen.

Produkt »Life-style«

Immaterielle Arbeit wird nicht nur zur direkten Vermarktung von Waren und Diensten genutzt, sondern auch zur Schaffung eines ideologisch-kulturellen Milieus rund um das Verkaufen. Gerade diese Milieu-Ökonomie beschreibt *Jeremy Rifkin* in seinem neuesten Buch (2000) ausführlich. Er spricht von »Erlebnis-Ökonomie« und bezeichnet sie als »letzte Stufe des Kapitalismus« (Rifkin 16). Er zeigt an vielen Beispielen, daß »praktisch jede Aktivität außerhalb der Familie zum bezahlten Erlebnis wird« (Rifkin 17). Produktion, Konsum, Arbeit, Lernen und Leben sollen miteinander verschmelzen. Life-style wird produziert und wird zum Haupt-Gebrauchswert einer Ware. Dieser Gebrauchswert wird beim Konsumieren nicht zerstört – darauf weist Lazzarato hin –, sondern im Gegenteil erweitert. Er produziert und reproduziert erst das ideologische und kulturelle Milieu des Konsumierenden.

Ein Beispiel dazu las ich im Kölner Stadtanzeiger vom 17. Januar 2000. Der Verbandschef der deutschen Möbelhersteller kritisierte die Möbelwerbung: »Wir schaffen es nicht, das Wohn-Gefühl in den Köpfen der Menschen so zu verankern, daß sie bereit sind, mehr Geld für ihre Einrichtung auszugeben. ... Wohnen sollte zu einem selbstverständlichen Gespräch werden. Wir müssen ... mit unseren Themen die Herzen der Menschen erreichen.« Hier wird mit immaterieller Arbeit ein gesellschaftliches Verhältnis produziert.

Dazu braucht es im Arbeitsprozeß als wesentliche neue Komponente die beschriebene Fähigkeit, Informationen, Kommunikation, Medien und Wissen erfolgsorientiert zu handhaben. Gebraucht wird die »selbstbestimmt« tätige Person, die in der Lage ist, »ihre eigene Verausgabung wie ihr Verhältnis zu anderen Unternehmungen zu organisieren« (Lazzarato 1998: 49, 53). Vor allem ist sie meines Erachtens erst dann eine gute Arbeitskraft fürs Kapital, wenn sie »selbstbestimmt« das Leben um diese Warenästhetik herum zu ihrem eigenen Leben macht, wenn sie die Firmennormen und Erfolgsvorgaben des jeweiligen Auftraggebers internalisiert hat, wenn sie sich, wie *Rifkin* schreibt, zu einer »multiplen Persönlichkeit« entwickelt hat, die sich in den verschiedenen virtuellen Welten jeweils authentisch bewegt. Damit wird deutlich, daß immaterielle Arbeit viel grundsätzlicher und durchgängiger auf unser ganzes Wesen abzielt. *Rifkin* schreibt: »Realität, so befürchten die Psychologen, wird für die Generation kaum noch etwas anderes sein als ständig wechselnde Handlungsfäden und Unterhaltungsräume. Damit würde sie die in der herkömmlichen Sozialisation tief verankerten Erfahrungen ebenso verlieren wie die Fähigkeit, ihre Aufmerksamkeit über längere Zeiträume zu konzentrieren. Beides aber sind Voraussetzungen dafür, einen kohärenten Bezugsrahmen auszubilden, in dem sich Umwelt verstehen und der Umgang mit ihr erlernen läßt. Andere betrachten diese Entwicklung positiver: als eine Befreiung des

Zu den neuen Produktionsbedingungen:

Immaterielle konsum- und life-style-produzierende Werte haben Priorität.

Großfabriken lösen sich auf, aber das Fabrikssystem (zum Beispiel Arbeitsdruck, Kontrolle) verallgemeinert sich in den Köpfen der Einzelnen; der neue Marktplatz sind die Netze.

Das shareholder-value-Prinzip ist weitgehend der Maßstab für Wirtschaftsentscheidungen.

Der Kunde ist nicht mehr Ziel, sondern Teil des Verkaufsgeschäfts. Erst verkaufen, dann herstellen.

Eigentum ist weniger wichtig als Zugriff auf vernetztes Wissen, Kreativität und Empathie.

Zu den neuen Lebensbedingungen:

Stabile soziale Beziehungen lösen sich auf.

Alle Lebensbereiche werden so weit wie möglich kommerzialisiert.

In virtuellen Räumen entwickeln sich para-soziale Formen der Kommunikation. Lebenslanges Lernen wird zur Norm.

Wissen, Kreativität, Unternehmermentalität, Darstellung von Gefühlen wird erwartet.

Die »multiple Persönlichkeit« (*Rifkin*) wird gebraucht, Chamäleon sein in den verschiedenen Arbeits- und Beziehungsnetzen.

Statt Eigentum werden Lebensstile gekauft (*Rifkin*). Die Dimension Zeit wird gegenüber dem Raum aufgewertet (*Rifkin*).

menschlichen Bewußtseins, durch welche die Menschen spielerischer, flexibler werden ...« (Rifkin 22), anpassungsfähiger an sich schnell wandelnde Realitäten.

Die neue Situation beinhaltet auch Chancen

Diese Entwicklungen, die neuen Möglichkeiten und Veränderungen, die wir hautnah erleben, sind nicht nur negativ zu sehen. Sie sind ambivalent. Wir sind es, die die Veränderungen mit betreiben und entwickeln. Wir alle hier haben gelernt, in elaborierter Weise mit Informationen, Sprache und Symbolen umzugehen. Wir leben in einem Land, wo Kreativität, innovatives Denken, eigenverantwortliches Handeln, Wissen und Lernen bei denen, die von früh an in diese Richtung motiviert wurden, gefördert werden. Bleibt uns allerdings die Suche danach, wie wir diese Möglichkeiten – und es gibt eine Menge neuer Möglichkeiten – in unserem Interesse nutzen können und wer die Mitstreiterinnen sind. Aber welches sind unsere Interessen?

Es muß doch sehr viel Positives für viele Menschen, auch für diejenigen, die über Alternativen nachdenken, an der heutigen Lebens- und Wirtschaftsweise sein, daß sie wie »nicht veränderbar« da steht. Vielleicht sollten wir uns dieses Positive bei uns und den anderen mehr verdeutlichen und sollten über unsere Vorstellungen vom »guten Leben« sprechen. So kommen wir möglicherweise unseren eigenen Widersprüchen zwischen unserer bis heute entwickelten Identität, unserm heutigen Handeln und Wollen und den Zukunftsplänen eher auf die Spur.

Literatur:

- Baudrillard, Jean: Der symbolische Tausch und der Tod, München 1991
 Boutang, Yann, Moulier.: Vorwort, in: Negri/Lazzarato/Virno: Umherschweifende Produzenten. Immaterielle Arbeit und Subversion, Berlin 1998
 Elson, Diane: The Value Theory of Labour, in: Value. The Representation of Labour in Capitalism. Atlantic Highlands 1979
 Haug, Wolfgang F.: Zur Kritik der Warenästhetik, in: Kursbuch 20, Frankfurt/M. 1970
 Haug, Wolfgang F.: Nach der Kritik der Warenästhetik, in: Das Argument 220, 1997
 Herden, Ingrid: Lächeln mit der Stimme verschafft Agenten neue Jobs, in Kölner Stadt-Anzeiger vom 29. Dezember 1999
 Hielscher, Volker: Entgrenzung von Arbeit und Leben? Eine Literaturstudie, in: WZB, Paper Nr. FSII00-201, Berlin 2000
 IAB (Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung) (Hg): Forschungsdokumentation, Nürnberg, lfd. Veröffentlichung
 Lazzarato, Maurizio: Immaterielle Arbeit, in: Negri/Lazzarato/Virno 1998
 Möller, Carola: Die gesellschaftliche Gesamtarbeit neu gestalten, in: Das Argument, Heft 226, 1998
 Möller, Carola/Peters, Ulla: Neue Arbeitsformen – neue Widerstandsformen, in: Fröse/Böttger/Volpp-Teuscher (Hg): Ökonomie und Arbeit – Frauenansichten, Frankfurt/M. 1999
 Möller, Carola: Immaterielle Arbeit – die neue Dominante in der Wertschöpfungskette, in: Das Argument 235, 2000
 Nefiodow, Leo: Der sechste Kondratieff, St. Augustin 1998
 Negri, Antonio: READY-MIX. Vom richtigen Gebrauch der Erinnerung und des Vergessens, Berlin 1998
 Negri, Antonio/Hardt, Michael: Die Arbeit des Dionysos, Berlin 1997
 Negri, Antonio/Lazzarato, Maurizio/Virno, Paolo Umherschweifende Produzenten. Immaterielle Arbeit und Subversion, Berlin 1998
 Reich, Robert B.: Die neue Weltwirtschaft, NY 1991/Berlin 1993
 Rifkin, Jeremy: Das Ende der Arbeit und ihre Zukunft, Frankfurt/M./New York 1993
 Ders.: Access. Das Verschwinden des Eigentums, Frankfurt/M./New York 2000
 Voß, Günter G.: Die Entgrenzung von Arbeit und Arbeitskraft, in: MittAB 3, 1998
 Wichterich, Christa: Die globalisierte Frau, Reinbek 1998
 Dies.: Große allgemeine Verunsicherung, in: Fröse/Böttger(HG) Ökonomie und Arbeit – Frauenansichten, Frankfurt/M. 1999